

„Zusammenspiel von Standespolitik und Wissenschaft ist extrem wichtig für die Praxis“



DGZMK-Beisitzer Dr. Guido Wucherpfennig (Erfurt): Patienteninformationen sind für Zahnarzt und Patient gleichermaßen wichtig

Es ist ein weites Feld, das die DGZMK (Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) und die ihr angeschlossenen oder assoziierten Fachgesellschaften und Arbeitskreise beackern. Mit inzwischen über 22.000 Mitgliedern stellt die DGZMK nicht nur die älteste, sondern auch die größte nationale Wissenschaftliche Gesellschaft im Bereich der ZMK dar, sie gilt als das Flaggschiff einer Flotte von Organisationen im Bereich der Wissenschaftlichen ZMK. Doch wer steht hier am Ruder, wer bestimmt den Kurs, und wer vertritt die Interessen der Mitglieder von DGZMK und APW? Unter der Rubrik „DGZMK-Köpfe“ stellen wir Ihnen die handelnden Personen des Geschäftsführenden Vorstands und ihre Aufgaben vor. Als Beisitzer im DGZMK-Vorstand stellt in dieser Ausgabe Dr. Guido Wucherpfennig (Erfurt) u.a. die Bedeutung des Zusammenspiels von Wissenschaft und Praxis heraus.

Können Sie sich noch an den Schlüsselmoment erinnern, in dem für Sie feststand, dass Sie sich der Zahnmedizin widmen werden?

Einen Schlüsselmoment gab es wohl nicht, aber an die Gesamtsituation kann ich mich noch sehr gut erinnern. Das war wenig prosaisch und Zahnarzt war auch nicht mein Traumberuf. Ich wollte eigentlich Naturwissenschaftler werden – Physiker oder Chemiker. Ich bin im katholischen Eichsfeld in der ehemaligen DDR aufgewachsen und habe 1975 das Abitur gemacht. Das Navigieren in und zwischen den erlebten Welten damals forderte und formte in ganz besonderer Weise. Ich hatte den Kurs für mich bestimmt, wollte mich nicht zurückziehen sondern engagieren und mein zukünftiger Beruf sollte von den zu erwartenden und fast allgegenwärtigen politischen Zwängen möglichst unabhängig sein.



Abbildung 1 Dr. Guido Wucherpfennig fühlte sich mit der Anfrage, DGZMK-Beisitzer zu sein, sehr geehrt und bis heute spricht ihn diese Aufgabe stark an.

(Abb. 1: Schunk/Spectator Dentistry)

Aus der Familie wurde mir empfohlen, Arzt zu werden. Da ich schon immer auch gern etwas mit den Händen gemacht habe, erschien mir das Zahnmedizinstudium die bessere Wahl zu sein. So bin ich Zahnarzt geworden und habe es in keiner Weise je bereut.

Sie arbeiten mit Ihrer Gattin Gisela in eigener Praxis. Welche Schwerpunkte verfolgen Sie dabei?

Sowohl meine Frau als auch ich waren nach dem Studium bis zur Wende an der Zahnklinik der Medizinischen Akademie Erfurt tätig. Meine Frau als Zahnärztin in der Kiefer-/Gesichtschirurgie und ich in der Zahnerhaltung. Seit Schließung der Zahnklinik in Erfurt arbeiten wir zusammen in unserer Praxis in Erfurt. Unsere Praxis ist das, was man zumindest früher wahrscheinlich unter einer klassischen Zahnarztpraxis verstand. Wir sind beide Generalisten, auch wenn der Begriff sicher nicht ganz glücklich ist. Unser Behandlungsspektrum reicht von der Prophylaxe über die Zahnerhaltung und zahnärztlichen Chirurgie bis zur Prothetik. In unserer unmittelbaren Umgebung

gibt es Spezialisten, mit denen wir zusammenarbeiten. Unser Idealbild ist vielleicht am besten als Hauszahnarzt zu beschreiben. Wir möchten unsere Patienten begleiten. Es ist ohne Zweifel ein Privileg, dies über Jahrzehnte tun zu können oder Patienten zu haben, die als kleine Kinder zum ersten Mal bei uns waren und nun ihrerseits mit ihren Kindern kommen. Wir liegen da nicht unbedingt im Trend. Ich glaube aber, dass neben allen unbedingt notwendigen fachlichen Spezialisierungen und allen wirtschaftlich bedingten Konzentrationen auch diese Art der Ausübung von Zahnmedizin eine Zukunft hat.

Seit 2009 gehören Sie dem DGZMK-Vorstand als Beisitzer an. Wer und was hat Sie motiviert, diese Aufgabe anzunehmen?

Ein oder zwei Jahre nach dem erfolgreichen Deutschen Zahnärztetag 2006 in Erfurt, den ich als ein Vertreter der Thüringer Zahnärzte mit gestalten durfte, fragte mich der damalige Präsident Prof. Thomas Hoffmann, ob ich mir eine Mitarbeit im Vorstand der DGZMK als Praxisvertreter vorstellen könnte. Für jemanden, der zu seiner Studentenzeit kaum erwarten durfte, jemals durch das Brandenburger Tor gehen zu können, erschien mir der Gedanke im Vorstand der DGZMK zu sein eher unreal, ganz abgesehen davon, dass ich mich gefragt habe, ob ich dem auch gewachsen sei. Außerdem war ich neben der Arbeit in unserer Praxis auch Fortbildungsreferent der Landeszahnärztekammer und litt nicht gerade unter Aufgabenmangel. Es sei gerade diese Kombination, zusammen mit meiner Hochschulerfahrung, die eine Chance wäre und ich würde es hinbekommen. Schon die Anfrage empfand ich als große Ehre und die Herausforderung hat mich gereizt. Ich dachte, versuchen sollte ich es, habe kandidiert, wur-

de gewählt und sehr freundlich und schnell in das Vorstandsteam aufgenommen.

Im DGZMK-Vorstand betreuen Sie u.a. den Bereich der Patienteninformationen. Wie haben sich hier die Anforderungen in den vergangenen Jahren verändert?

Der mündige und informierte Patient, der oft schon über seine Erkrankungen und Therapievarianten recherchiert hat, ist ebenso Voraussetzung für die immer komplexer werdende zahnärztliche Behandlung, wie eine Herausforderung im Praxisalltag. Auch lassen sich durchaus gut gemeinte Gesetze und Verordnungen über die Patientenrechte leichter beschließen als umsetzen. So wie wir mit unseren Fortbildungen und auch der Erstellung von Leitlinien den Kollegen fachliche Orientierung geben, so sollen unsere Patienteninformationen Zahnmedizinern gleichermaßen wie Patienten in der Kommunikation helfen. Dieser Prozess wird immer wichtiger und auch schwieriger. Für die Autoren von Patienteninformationen ist es nicht gerade einfach, den Spagat zwischen Wissenschaftlichkeit und patientengerechter Information zu realisieren. Ich sehe hier ein wichtiges Aufgabenfeld für die DGZMK auch in Zusammenarbeit mit z.B. der BZÄK.

Auch im Vorstand der Landeszahnärztekammer Thüringen sind Sie als 2. Beisitzer und Vorstandsreferent für Zahnärztliche Fort- und Weiterbildung aktiv. Seit wann arbeiten Sie für die Kammer und was hat Sie dazu motiviert?

Mein Beruf macht mir Spaß und ich behandle sehr gern. Aber ich hatte und habe auch Lust, etwas darüber hinaus zu machen. Neues wagen, Mitgestalten und Verantwortung übernehmen liegt mir wohl ebenso. In diesem Sinne hat mich besonders mein ehemaliger Chef, Prof. Peter Gängler, ohne den ich heute diese Fragen ganz gewiss nicht zu beantworten hätte, gefordert, gefördert und geprägt. Als klar war, dass die Hochschulzahnmedizin in Erfurt abgewickelt wurde, habe ich meine Energie in den Aufbau unserer Praxis investiert. Die Landespolitik war mir zunächst eher fremd. Irgendwann Mitte der 90er Jahre wurde jemand für den Fortbildungsausschuss der Landeszahnärztekammer gesucht. Dann wurde

in Thüringen der Aufbau einer Fortbildungsakademie beschlossen, für den notwendigen Bauausschuss wurden Mitglieder gebraucht und das Fortbildungsprogramm konnte wesentlich erweitert werden. Das waren alles sehr interessante Aufgaben. Schließlich wurde 2003 die Stelle des Referenten für Fort- und Weiterbildung vakant und ich das erste Mal in den Vorstand gewählt.

Sie erleben Zahnmedizin auf standespolitischer und auf wissenschaftlicher Ebene. Wie wichtig ist die Zusammenarbeit zwischen beiden Bereichen für die Ausübung der ZMK in Deutschland?

Ohne Wissenschaft geht nichts. Bestimmt darf sie ganz allgemein betrachtet und zu einem kleinen Teil ein wenig Selbstzweck um der Erkenntnis willen sein. Jedem ist aber klar, dass die Anwendungen in der Praxis letztlich das entscheidende Ziel sind. Auch wenn Wissenschaft und Standespolitik wirklich unterschiedliche Systeme sind, ist es in der Landespolitik ähnlich. Es geht um einen stetigen Umsetzungsprozess in der Praxis und dessen Evaluation nur von unterschiedlichen Ausgangspunkten her. Hier von der medizinisch wissenschaftlichen Seite, dort von den Rahmenbedingungen des rechtlichen und ökonomischen Umfeldes. Die Zusammenarbeit ist extrem wichtig. Ein-dimensional gedacht und nur den eigenen Blickwinkel als Maßstab genommen, geht es kaum vorwärts, gelegentlich auch vor die sprichwörtliche Wand oder einfach in die Leere. Was nutzt das beste Behandlungsprotokoll, wenn es keine wirtschaftliche Grundlage für seine Umsetzung in den Praxen gibt? Was nutzen Regeln, die fachlich nicht unteretzt sind? Schließlich haben wir auch nur dann eine Chance auf wenigstens einigermaßen adäquate Anpassungen der Rahmenbedingungen, wenn der Berufsstand als Ganzes, Wissenschaft und Standespolitik, fundiert und konzertiert der großen Politik gegenüber auftritt. Dabei geht es nicht um wohlfeile Forderungen, es geht um die bestmögliche Zahnmedizin für unsere Patienten. Es ist gut zu wissen, dass wir die notwendigen Strukturen für das Zusammenwirken haben und dass die verantwortlichen Personen mit ganzem Einsatz dabei sind. Das ist gar nicht so selbstverständlich, daran muss ständig gearbeitet werden.


Praxis, Kammer, DGZMK – viel Raum für Freizeit bleibt da wahrscheinlich nicht. Was unternehmen Sie, um einen Ausgleich zum Beruf zu schaffen?

Wir wohnen und haben unsere Praxis in einem großzügigen denkmalgeschützten alten Haus aus dem Jahre 1840 mitten in Erfurt an einem alten kleinen Flussarm. In Garten und Haus gibt es immer etwas zu tun, das mache ich gern und es ist lohnender Ausgleich. Am Behandlungsstuhl über den Rand der Lupenbrille aus dem Fenster auf das Grün und die Blüten im Innenhof geblickt, das ist so dann so etwas wie Kurzentspannung zwischendurch. Zweimal Joggen die Woche im Steigerwald möchte ich auch nicht missen. Und Großeltern zu sein ist ein ganz besonders schöner Ausgleich. Ein wenig mehr Müßiggang wäre aber wahrscheinlich auch nicht schlecht.

In welchem kulturellen Umfeld von Literatur, Musik, bildender Kunst oder Theater/Film fühlen Sie sich am wohlsten und was zählt da für Sie zu den herausragenden Werken?

Ich war zwar erst gerade in der Oper, höre täglich klassische Musik, gehe gelegentlich ins Konzert, war im neuen James Bond im Kino, mag die Sprache und unglaublich jähen Wendungen in John Irvings Romanen und freue mich sehr, mit den Enkeln in Museen zu gehen – fühle mich aber eher weniger als klassischer Kulturbürger mit besonderen Präferenzen.

Wenn Sie für die Zahnmedizin einen Wunsch frei hätten, welcher wäre das?

Ich hätte zwei. Ich würde mir wünschen, dass der Beruf des Zahnarztes ein im wahrsten Sinn des Wortes freier Beruf bleibt. Als zweites würde ich mir wünschen, dass während des Studiums Hochschule und Praxis noch enger miteinander verzahnt und verbunden werden. Da ist viel Kreativität, Mut und Ausdauer notwendig, aber es lohnt sich bestimmt, nicht nur für die Ausbildung, sondern für das berufslebenslange Verhältnis von Zahnarzt und Wissenschaft. In Anlehnung an den Slogan auf unserer Website möchte ich sagen – „Wissen schafft Praxis“ und „Praxis schafft Wissen“. 

Das Interview führte *Markus Brakel* mit Dr. *Guido Wucherpfennig*